

PREDIGT ÜBER HAGGAI 1

GreifBar^{plus} 352 am 24. März 2013

DER SCHÄRFSTE KONKURRENT

1 Im zweiten Jahr des Königs Darius, im sechsten Monat, am ersten Tage des Monats, geschah des HERRN Wort durch den Propheten Haggai zu Serubbabel, dem Sohn Schealtiëls, dem Statthalter von Juda, und zu Jeschua, dem Sohn Jozadaks, dem Hohenpriester: **2** So spricht der HERR Zebaoth: Dies Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da, dass man des HERRN Haus baue. **3** Und des HERRN Wort geschah durch den Propheten Haggai: **4** Aber eure Zeit ist da, dass ihr in getäfelten Häusern wohnt, und dies Haus muss wüst stehen! **5** Nun, so spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht: **6** Ihr sät viel und bringt wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinkt und bleibt doch durstig; ihr kleidet euch und könnt euch doch nicht erwärmen; und wer Geld verdient, der legt's in einen löchri-gen Beutel. **7** So spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht! **8** Geht hin auf das Gebirge und holt Holz und baut das Haus! Das soll mir angenehm sein, und ich will meine Herrlichkeit erweisen, spricht der HERR. **9** Denn ihr erwartet wohl viel, aber siehe, es wird wenig; und wenn ihr's schon heimbringt, so blase ich's weg. Warum das?, spricht der HERR Zebaoth. Weil *mein* Haus so wüst dasteht und ein jeder nur eilt, für *sein* Haus zu sorgen. **10** Darum hat der Himmel über euch den Tau zurückgehalten und das Erdreich sein Ge-wächs. **11** Und ich habe die Dürre gerufen über Land und Berge, über Korn, Wein, Öl und über alles, was aus der Erde kommt, auch über Mensch und Vieh und über alle Arbeit der Hände. **12** Da gehorchten Serubbabel, der Sohn Schealtiëls, und Jeschua, der Sohn Jozadaks, der Hohepriester, und alle Übrigen vom Volk der Stimme des HERRN, ihres Gottes, und den Worten des Propheten Haggai, wie ihn der HERR, ihr Gott, gesandt hatte; und das Volk fürchtete sich vor dem HERRN. **13** Da sprach Haggai, der Bote des HERRN, der beauftragt war mit der Botschaft des HERRN an das Volk: Ich bin mit euch, spricht der HERR. **14** Und der HERR erweckte den Geist Serubbabels, des Sohnes Schealtiëls, des Statthalters von Juda, und den Geist Jeschuas, des Sohnes Jozadaks, des Hohenpriesters, und den Geist aller Übrigen vom Volk, dass sie kamen und arbeiteten am Hause des HERRN Zebaoth, ihres Gottes, **15** am vierundzwanzigsten Tage des sechsten Monats im zweiten Jahr des Königs Darius.

Liebe GreifBar-Gemeinde,

so ziemlich jede Organisation fragt sich irgendwann, wer der größte Konkurrent ist, der schwerste Gegner oder der wichtigste Mitbewerber auf dem Markt. Man kann das schnell man durchspielen. Wer wäre der größte Konkurrent von Coca Cola? Pepsi – klar (nicht Bionade). Von Mercedes? Wahrscheinlich BMW.

Von Bayern München? Borussia Dortmund! Von Apple? Nein, Apple ist konkurrenzlos! Man könnte nun weiterfragen: Wer ist der größte Konkurrent lebendiger christlicher Gemeinden im Land? Da wüsste mancher eine gute Antwort: Der aufkommende Islam! Die verknöcherten kirchlichen Strukturen! Die Pfarrer! Nun, die Bibel sagt eine Menge darüber, wer der größte Rivale eines lebendigen Glaubens und gesunder Gemeinden ist. Und das, was die Bibel darüber erzählt, hat nichts zu tun mit einem anderen Glauben oder widrigen Umständen.

In der Bibel hören wir, dass Jesus in diese Welt kam, Menschen in einer nie gekannten Weise liebte und erneuerte und am Ende seines Weges sein Leben aufopferte, damit Du und ich ein Leben mit Gott führen können, das hier beginnt und nie endet. Uns allen steht seither ein Leben mit Gott frei. In der Bibel hören wir, dass nach allem, was sich Gottes Volk an Untreue, Ungehorsam, Sturheit, Gleichgültigkeit und Aufsässigkeit geleistet hat, Gott nicht den Schlussstrich unter die Geschichte zog, sondern zu ganz anderen Maßnahmen griff. Und diese Maßnahme ist Jesus. Für uns gegeben. Für uns in die Tiefe gestiegen. Für uns gelebt. Für uns geopfert. Für uns gelitten. Für uns gestorben. Für uns auferstanden. Für uns beim Vater. Für uns der König. Für uns der Herr. Und wir hören, dass das die wichtigste Sache auf Erden ist. □

Und was ist nun der größte Rivale gegen ein Leben mit Gott, gegen gesunde Gemeinden? Der größte Rivale ist nicht da draußen. Der größte Konkurrent hockt in uns selbst. In unserem Herzen. Der größte Konkurrent ist unser stures, aufsässiges Herz. Das ist der größte Konkurrent gegen das Leben mit Gott, um das es in der Geschichte geht. Und dieses Herz schlägt einen Haken nach dem anderen, wie ein Kaninchen auf der Flucht, um genau dem zu entkommen, was doch das heilsamste und beste für uns wäre: ein Leben mit Gott. Adam und Eva entkommen Gott durch ihr Misstrauen. Jakob entkommt Gott durch seine Trickereien. Aaron entkommt Gott durch seine Feigheit. David entkommt Gott durch seine Zügellosigkeit. Salomo entkommt Gott durch seine Maßlosigkeit. Die Könige Israels entkommen Gott durch ihre faulen Kompromisse. Der Konkurrent sitzt hier drin, in unserem Herzen. Das ist das Problem.

Wir hören heute von einer ganz bestimmten Variante dieses Problems. Davon berichtet einer der unbekanntesten Autoren der Bibel, ein Mann namens

Haggai. □ Das wäre etwas für die 1-Million-Euro-Frage bei Günther Jauch: „Wer oder was ist Haggai?“ A „Der Sohn bei Hagrid“, B „Ein rumänischer Fußballnationalspieler“, C „Ein schottisches Nationalgericht“ oder D „Ein Prophet aus dem Alten Testament?“ O.k., ein Prophet aus dem Alten Testament, klar! Denn Hagrid hatte keinen Sohn, der Fußballer war Hagi und das schottische Nationalgericht heißt Haggis. Bleibt: Haggai war ein jüdischer Prophet. Klar? Nichts ist klar! Wer war der Typ? Und was hat er gesagt? Völlig unbekannt! Oder geht es so bei Euch zu Hause beim Frühstück: „Reich mir mal die Marmelade, danke! Übrigens, ich finde, wir müssten Haggais Position zu dieser Frage in der Gemeinde noch einmal diskutieren.“ Oder: „Naja, das weiß doch jeder, seit Haggai diese große Rede gehalten hat.“ Was also wissen wir über Haggai? □

- Wir wissen, was sein Name bedeutet: Sein Name bedeutet soviel wie „der am Fest Geborene“, also wie die unter uns, die Ostern oder Weihnachten Geburtstag haben. „Der am Fest Geborene“. Das wissen wir. Wir wissen nicht, ob er erst im Exil in Babylon geboren wurde, oder ob er noch den Untergang Jerusalems erlebt hatte. Dann wäre er ein steinalter Mann gewesen. □
- Wir wissen sehr genau, wann er gewirkt hat, nämlich vom 29. August bis zum 18. Dezember im Jahr 520 vor Christus. Das war zur Zeit des persischen Königs Darius. Eine kurze Karriere für einen Propheten: gerade einmal knapp 4 Monate. □
- Wir wissen auch gut, wer seine Kumpel waren, nämlich ein anderer Prophet namens Sacharja, dann der Statthalter von Jerusalem, Serubbabel und ein Priester mit dem häufigen Namen Josua.

Also, wo sind wir in der „Geschichte“: □ Wir sehen uns das auf diesem Zeitstrahl noch einmal an: Hier ist die lange Geschichte des Königreichs, zuerst die Könige Saul, David und Salomo, um 1000, dann zerbricht das Reich, die Könige Judas und Israels machen Gott wenig Freude. 722 zerbricht das Nordreich Israel unter den Assyrern. 587 zerbricht das Südreich Juda unter den Babyloniern. Lange währt die Gefangenschaft in Babylon, bis 538. Dann kehren sie heim in die Heimat. Und hier, einige Jahre nach der Heimkehr, im Jahr 520, tritt Haggai auf, der am Fest Geborene, und seine kurze Karriere als Prophet beginnt, sozusagen auf halber Strecke zwischen König David und König Jesus.

Und nun das Entscheidende: Er zeigt uns eine bestimmte Variante unseres Problems: eine bestimmte Verführbarkeit unseres Herzens. Und die möchte ich Euch in vier Schritten vorstellen, und dann mit ein paar Fragen für die Woche vor Ostern schließen. □

ERSTER SCHRITT: SIE WAREN SO GUT GESTARTET!

Wir haben das gesehen: Als der persische König Kyrus die Juden heimkehren lässt, kommen sie in eine völlig zerstörte Stadt zurück. Das muss ausgesehen haben wie nach einem Krieg. Es war nach einem Krieg! Der Tempel zerstört, die Mauern geschleift, die Häuser in Trümmern. Was wird man jetzt wohl als erstes tun? Klar doch, die Wasserversorgung sichern, Quartiere herrichten, die brauchbaren Steine sammeln, für eine Suppenküche sorgen, Wachen aufstellen gegen marodierende Banden, ein Büro einrichten, das den Wiederaufbau organisiert. Das ist doch klar! Aber das tun sie nicht. Was sie tun, hat mich total erstaunt: Als allererstes errichten sie einen Altar für Gott und legen die Fundamente für einen neuen Tempel. Serubbabel, der Statthalter, und Josua, der Priester übernehmen die Regie, aber vom Volk Gottes heißt es: Sie versammelten sich und standen hinter diesem Projekt „wie ein Mann“ (Esra 3,1). Und dann feiern sie erst einmal Gottesdienst. Gott zuerst! Das ist das eindrucksvolle Lebenszeugnis dieser Menschen. Gott lieben, über alles und vor allem, mit ganzem Herzen, mit dem Verstand und allen Kräften. Gott zuerst. Und Gott zuerst - gemeinsam. Nicht ein Gebetskämmerlein, sondern ein Ort, an dem sich die Gemeinde versammelt, betet, hört, lobt, opfert. Gott zuerst und Gott in der Gemeinde. Wer hätte nicht Verständnis dafür gehabt, wenn sie gesagt hätten: Jetzt müssen wir erst einmal das Nötigste tun, ein Dach über dem Kopf, Mahlzeiten, Schutz vor dem Wetter und vor Räubern, Schule für die Kinder und ein Lazarett für die Kranken. Aber sie bauen zuerst einen Altar und legen die Fundamente für einen neuen Versammlungsort. Und niemand schüttelt den Kopf. Serubbabel und Josua gehen voran, die Gemeinde folgt „wie ein Mann“. Manche mit Tränen in den Augen, weil sie sich noch erinnern, wie schön alles war, damals, vor der Zerstörung. Manche mit schweren Gedanken, Sorgen, wie alles werden wird. Manche müde, manche unternehmenslustig, viele mit einem starken Empfinden: Wir haben das selbst verschuldet und dürfen jetzt doch noch einmal neu beginnen. Und alle mit dem Wissen: Wenn wir das jetzt wieder ohne Gott versuchen, dann muss es wieder in die Hose gehen! Nicht noch

einmal! Dieses Mal wollen wir es richtig machen: Gott zuerst. Mit Gott leben, nicht ohne ihn. Mit Gott dann auch Quartiere sichern, Mauern errichten, Kinder erziehen, Kranke pflegen, Ehen schließen, das Leben wieder organisieren. Mit Gott, und darum, weil „mit Gott“ weder abstrakt geht noch allein geht: zuerst der Altar und die Fundamente, zuerst die Gemeinde und der Gottesdienst. Sie waren so gut gestartet.

So ist das bis heute: Gott zu lieben und alles, wirklich alles mit ihm zu leben, ist nichts Abstraktes. Es hat immer auch etwas damit zu tun, zum Volk von Jesus zu gehören. Es geht nicht um maßlose Selbstaufopferung, aber um Treue, um Prioritäten, um den Mut zu sagen: zuerst Gott, und darum zuerst der Altar, das Volk Gottes, der Gottesdienst, die Gemeinde. Und dann von da aus alles andere – mit Gott. Ich war in dieser Woche viel unterwegs, unter anderem in Leipzig, da erzählte mir ein ehemaliger Student, der jetzt Pfarrer ist: In seiner Gemeinde gibt es einen Mann, der die Gemeinde so lieb gewonnen hat, dass er sagt: Wenn die Kirche und mein Haus brennen würden, ich liefе zur Kirche. Ein anderer Pfarrer erzählte mir von einem jungen Arzt, der nach der Nachtschicht erst einmal in den Gottesdienst kommt, dort die Tontechnik macht, Gottesdienst feiert und dann schlafen geht. Und vom Küster, der gerne schon im Winter nachts um drei aufsteht und die Kirche heizt, damit es morgens zum Gottesdienst warm ist. Verrückt, nicht ganz bei Trost? Oder: Gott zuerst und darum auch: sein Volk zuerst. Ich liebe seit langem einen Satz aus der Mönchsregel des Heiligen Benedikt: Dem Gottesdienst, schreibt Benedikt, sei nichts vorzuziehen. Gott zuerst. □

ZWEITER SCHRITT: UND DANN SIND SIE VOM WEG ABGEKOMMEN!

Es ist dramatisch: Wir lesen auch das im Buch Esra. Es gibt Widerstand. Heftigen Widerstand. Da sind ein paar Leute, die in den Ruinen hausten, andere aus kleinen Dörfern ringsum, die machen Stimmung gegen den Wiederaufbau, und auch gegen den neuen Tempel. Und sie schaffen es tatsächlich, dass der Bau stoppt. Die Katastrophe schlechthin: Baustopp. Und der dauert nicht ein paar Tage, nicht ein paar Wochen, er dauert 16 Jahre. Es braucht nicht viel Fantasie, sich das vorzustellen: wie wohl die Baustelle aussah, wie sie allmählich verfiel, umrankt von Gestrüpp, kleine Mäuerchen, zusammengestürzt, achtlos herumliegende Steine und Werkzeuge. 16 Jahre Baustopp.

Und damit sind wir im Jahr 520. Bei Haggai. Und bei der spezifischen Gefährdung unseres Herzens, von der er redet. Denn erst waren sie erregt, der Widerstand gegen ihre schöne Vision bekümmerte sie, sie hatten schlaflose Nächte. Aber ganz allmählich richteten sie sich ein. Die Gemeinde, so lernen wir, kann durch Widerstände, durch Rückschläge, durch Stillstand, durch Schrumpfung, durch Konflikte, durch Mangel ganz allmählich mürbe werden. Und dann wandert das Problem von außen nach innen, und dann wird es zu einer Variante unserer Herzensprobleme: Gott gerät aus der Sicht. Sie ließen es einfach geschehen. Nicht von einem Tag auf den anderen, sondern schleichend, ganz allmählich. Das Feuer erlosch. Die Begeisterung war weg. Die gute Absicht, es niemals wieder ohne Gott zu versuchen, verdampft! Sie richteten sich ein in ihrem Leben. Das Private übernahm die Regie. Und da war ja auch genug zu tun. Da waren Häuser zu bauen, Karrieren zu planen, Ämter zu besetzen, Reisen zu machen, Kinder zu erziehen, Essen zu kochen, Kranke zu versorgen, Konflikte zu bestehen, Feste zu feiern. Wahrscheinlich hörten sie nicht einmal auf, ein bisschen fromm zu sein, ein Tischgebet zu sprechen, gelegentlich zu spenden und den Glauben auch irgendwie zu bejahen. Doch, doch, hätten sie gesagt, wir sind gläubige Menschen. Aber der Glaube durchformte nicht mehr ihr Leben, und die Liebe zu Gott durfte nichts mehr kosten. Und irgendwann sah ihr Städtchen Jerusalem auch wieder ganz schmuck aus.

Da trat wieder so einer auf, einer der Unbequemen, Haggai, der am Fest Geborene, im Spätsommer 520. Und er richtete aus, dass Gott sich ernste Sorgen um sein Volk macht. Wieso? War es denn falsch, nicht fromm genug, gegen Gottes Willen, Häuser zu bauen, Karrieren zu planen, Ämter zu besetzen, Reisen zu machen, Kinder zu erziehen, Essen zu kochen, Kranke zu versorgen, Konflikte zu bestehen und Feste zu feiern? □ Nein, überhaupt nicht, ganz im Gegenteil. Haggai muss nur seine Landsleute auf eines hinweisen: „So spricht der HERR Zebaoth: Dies Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da, dass man des HERRN Haus baue. Und des HERRN Wort geschah durch den Propheten Haggai: Aber eure Zeit ist da, dass ihr in getäfelten Häusern wohnt, und dies Haus muss wüst stehen!“ Es ist die Diskrepanz, die zum Problem wird: hier eure Häuser – dort mein Haus. Es sind die verrutschten Prioritäten, es ist die gemütliche Gleichgültigkeit für die Zustände in Gottes Haus. Das ist das Problem. □ Und später sagt Gott es noch einmal: „*Mein* Haus steht so wüst da - und ein jeder eilt nur, für *sein* Haus

zu sorgen.“ Das ist ein glasklarer Satz. Nicht die Sorge für das eigene Haus ist das Problem, aber dass sie darüber Gottes Haus vergessen. Jesus sagt: Trachtet zuerst nach Gottes Reich – alles andere, was ihr braucht, wird euch dann zufallen. Sie leben genau anders herum: Sie trachten zuerst nach allen, was sie brauchen – was dann übrig bleibt, mag Gottes Reich zufallen. Das Private hat das Regiment übernommen, die schöne, große Vision vom Tempel für Gottes Volk, und der feste Entschluss, nie wieder ohne Gott, jetzt alles und immer mit Gott, ist ganz allmählich verblasst. Erst war es der Widerstand von außen, dann aber kam die Neigung des Herzens, Karl Barth nennt das die Trägheit des Herzens. Das Herz zieht sich langsam zurück, verliert Eifer und Leidenschaft und richtet sich dann ein im schönen privaten Dasein. „Wir müssen uns jetzt erst einmal um uns selbst kümmern“, heißt es dann. Es ist wie bei manchem Kunststoff, da spricht man von Materialermüdung, ganz allmählich wird der Stoff hart und dann brüchig, bis er bricht. Klar ist das Leben kompliziert – und ich glaube, das Leben im Jahr 520 war ziemlich kompliziert ohne fließendes Wasser, Mikrowelle, Kühlschrank und Waschmaschine. Klar ist das Leben fordernd: Aber wo ist Deine Priorität geblieben, die wenigen Minuten für das Gebet am Anfang des Tages, die eine wertvolle Stunde am Sonntag, der eine Dienst, mit Treue und Eifer getan, die Gemeinschaft der anderen, die ich brauche und die auch mich brauchen - und von da aus, mit Freiheit und Freude all das andere, Häuser bauen, Karrieren planen, Ämter besetzen, Reisen machen, Kinder erziehen, die Liebe pflegen, Bücher schreiben, Essen kochen, Kranke versorgen, Konflikte bestehen und Feste feiern. Ist das nicht alles auch Gottesdienst? Ja, doch, sicher, 100%, wenn, so das Bild aus diesem Jahr 520, *wenn* der Altar in der Mitte steht.□

DRITTER SCHRITT: UND DANN KLAPPT ES NICHT EINMAL!

Das ist jetzt nur eine Randnotiz, weil man ja sagen könnte: Immerhin stehen Eure Häuser wieder schmuck da! Immerhin sieht Euer privates Leben ganz gut aus. Aber das tut es nur auf den ersten Blick. Irgendwie klappt das nicht. Irgendwie läuft nämlich gar nichts richtig rund. Haggai zieht Bilanz. Und er sagt: Guckt doch mal genauer hin, wie es Euch gerade geht. Das ist spannend. Gleich zwei mal sagt er das: □ „Achtet doch darauf, wie es Euch geht!“ Geht's wirklich gut? Läuft es rund? Prüft das doch bitte selbst. Der Prophet sagt also: Ihr könnt selbst prüfen, was das Ergebnis ist. Ihr werdet sehen: Unter dem Strich lohnt es

nicht. Wer nur noch nach dem Eigenen strebt, bekommt nicht mal dieses Eigene. Es klappt nicht. Wer Gott ausklammert, verliert den Segen. Wörtlich: „Achtet doch darauf, wie es euch geht: Ihr sät viel und bringt wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinkt und bleibt doch durstig; ihr kleidet euch und könnt euch doch nicht erwärmen; und wer Geld verdient, der legt's in einen löchrigen Beutel.“ Löchrige Beutel: man stopft und stopft und stopft und alles geht verloren. Wer nicht zuerst nach Gottes Reich trachtet, dem entzieht sich am Ende auch all das andere, es fällt nicht zu, es fällt durch, durch löchrige Beutel. Wer nicht mehr opfert, das ist die eigentümliche Betriebswirtschaft des Reiches Gottes, hat am Ende nicht mehr, sondern weniger. Die Vergeblichkeit des Lebens schlägt zu, der Acker steht da mit Dornen und Disteln, obwohl wir ihn im Schweiße unseres Angesichts bearbeitet haben. □

VIERTER SCHRITT: O WUNDER, SIE HÖREN ES!

Das ist das gute Ende. Ich staune. Haggais Rede wird gehört. Das passiert selten. Es passiert extrem selten, dass Reden gehört werden. In der Regel ist es anders: Reden werden vernommen, und danach gehen alle wieder ihren Geschäften nach. Es gibt irgendwann nach der Rede Schnittchen, und da kann man wieder über andere Dinge reden. Reden verhallen. Oft. Hier nicht. Warum liegt es: „Der Herr“, so heißt es „erweckte den Geist“ erst bei Serubbabel und Josua, dann auch beim Volk. Und dann fassen sie wieder Fuß. Der Herr hat es getan. Das ist entscheidend. Wir wissen, dass purer Druck nur Widerstand erzeugt. Das bedeutet nicht, dass deutliche Worte nicht ausgesprochen werden sollen. Das ist ein Missverständnis. Aber wer mit deutlichen Worten, mit lauten Appellen, mit harscher Kritik an sich den Widerstand brechen will, erlebt, dass es nur mehr Widerstand gibt. Der Herr bewegte den Geist der Menschen, so übersetzt es eine englische Bibelübersetzung. Daran hängt es. Dann ändert sich etwas. Der Prophet muss deutlich reden, aber der Herr bewegt den Geist. Das ist die göttliche Arbeitsteilung. Durch die Menschen geht ein Ruck, aber nicht weil sie jetzt ein schlechtes Gewissen hätten. Durch sie geht ein Ruck, weil sie Gott wieder gehört haben. Nach langer Zeit ist ein Wort zu ihnen durchgedrungen. Es ist wie ein Erwachen aus tiefem Schlaf. Verwundert schauen sie sich an und denken: Was war denn bloß mit uns los. Und dann ordnen sich die Dinge wieder. Sie wissen, was zu tun ist, und sie tun es mit Freude. Sie werden jetzt keine schlechteren Kaufleute, Wissenschaftler, Mütter und Väter, Liebhaber,

Angestellte, Studenten, Ärzte, aber in der Mitte ihres Lebens steht nun wieder der Altar. Der größte Rivale gegen das Leben mit Gott und gegen gesunde Gemeinden ist wieder einmal besiegt. Es war ein enges Match, es hätte alles schief gehen können, aber es ist noch einmal gut gegangen.

DIE KARWOCHE

Ging es um uns in dieser Predigt? Ist das die Geschichte von GreifBar? Ich bin nicht Haggai. Ich habe damit gerungen, ob ich diese Geschichte so erzählen darf. Ich habe mir vorgestellt, welchen Widerstand ich erzeuge. Ich habe versucht kritisch zu prüfen, ob das, was ich sage, unter Ideologieverdacht stehen könnte.

Ich will es darum nur an einer Stelle so halten wie Haggai. Er sagt: „Achtet doch darauf, wie es euch geht!“ Das ist alles, was ich an Übersetzung in unsere Gemeinde leisten will. Wir gehen in die Woche vor Ostern. Jesus ist auf der letzten Etappe seines Weges. Auf diesen Punkt zielte alles ab, von Anfang an, seit Weihnachten. Er wusste es. Für alle die Konkurrenten im Herzen der Menschen, allen Widerstand und alle Aufsässigkeit würde er das Leben opfern. Im Zentrum seines Daseins steht ein Altar, und auf diesem Altar opfert er sich für uns.

Das Leben mit Gott liegt seither bereit für Menschen, die das Leben mit Gott wieder und wieder aufgekündigt haben. Die Konkurrenten sind schlagbar. Die Prioritäten können sich ordnen. Wenn wir jetzt in die Karwoche gehen, dann denkt doch einmal darüber nach: □

1. Wie sah mein guter Start mit Jesus und in der Gemeinde aus?
2. Durch welche Widerstände und Durststrecken sind wir gegangen, und was hat sich dadurch in mir verändert?
3. Steht noch „der Altar in der Mitte“?
4. Wo möchte Gottes Geist mich neu bewegen und verändern? Welcher „innere Konkurrent“ müsste das Feld räumen?

Das bitte ich Euch zu prüfen: „Achtet doch darauf, wie es euch geht!“

Amen.